

Inklusion und Exklusion im Verhältnis zwischen Mensch und Tier

Simone Zurbuchen

Abstract

Die Tierethik liefert überzeugende Argumente für die Inklusion von empfindungsfähigen Tieren in die moralische Gemeinschaft. Aber wie ist das Zusammenleben zwischen Mensch und Tier zu regeln? Sollen Haustiere (Heim- und Nutztiere) als Staatsbürger betrachtet werden, wie dies S. Donaldson und W. Kymlicka vorschlagen? In diesem Kapitel wird ein alternativer Vorschlag vorgestellt, der die hierarchische Ordnung von gemischten Gesellschaften nicht grundsätzlich in Frage stellt. Die Idee, moralische Normen des Zusammenlebens zwischen Menschen und Haustieren ausgehend von einem hypothetischen Vertrag (Hausvertrag) zu rekonstruieren, wird kritisch diskutiert.

A. Einleitung

Aus moralphilosophischer Perspektive lässt sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier auf mindestens zwei verschiedene Arten diskutieren: Die erste Fragestellung, mit der sich die Tierethik beschäftigt, fokussiert auf den moralischen Status der Tiere sowie die Pflichten, die Menschen gegenüber Tieren obliegen. Das Ziel besteht in der Kritik an traditionellen Konzeptionen der Ethik, die diese auf das Verhältnis zwischen Menschen beschränkte, und in der Forderung, Tieren einen moralischen Status zuzuerkennen. Anders formuliert geht es um die Inklusion der Tiere in die moralische Gemeinschaft, die lange Zeit den Menschen vorbehalten blieb. Eine zweite Fragestellung, die in jüngerer Zeit grössere Beachtung findet, betrifft das Zusammenleben zwischen Mensch und Tier. Dabei stellen sich je nach Tieren, um die es geht, ganz unterschiedliche Probleme, weshalb gewöhnlich zwischen den Gruppen der Wildtiere und der Haustiere unterschieden wird. Dazu können auch noch die von Donaldson und Kymlicka so genannten „Schwellenbereichstiere“ kommen, zu denen zum Beispiel Mäuse, Spatzen oder Eichhörnchen zählen, die zwar nicht Teil der menschlichen Gesellschaften sind, jedoch teilweise unter den Menschen leben und sich je unterschiedlich an deren Lebensweise